

Soziale und antisoziale Triebe – Eine Einführung in die soziale Dreigliederung

Vortrag vom 14. Mai 2012, für die Teilnehmer eines Kurses des Instituts für soziale Dreigliederung.

Sehr verehrte Anwesende, liebe Freunde,

Heute Abend möchte ich Ihnen einen Grundbegriff der sozialen Dreigliederung geben. Kurz zur Erklärung für diejenigen, die heute zum ersten mal dabei sind: der heutige Abend ist der letzte von drei Terminen dieser spontan anberaumten Veranstaltungsreihe. Normalerweise ist für diesen Montagstermin kein Vortrag vorgesehen, sondern da laden wir öffentlich dazu ein, sich über verschiedene Dreigliederungsinitiativen zu informieren, so dass wir also eine Anlaufstelle für all diejenigen bilden, die im Sinne der sozialen Dreigliederung tätig werden wollen. Da aber neulich überraschend viele Interessierte kamen und mich baten, zur Einführung einen Durchgang durch das ganze Thema zu machen, hat sich an unser Montagstreffen dieser kleine Kurs angeschlossen. Heute Abend zum Abschluss nun also ein Überblick über die ganze Idee, oder der Grundbegriff der Dreigliederung, wenn Sie so wollen.

1. Die drei Gebiete des sozialen Lebens

Im ersten Vortrag hatte ich über das Grundproblem der Ökonomie und praktische Wege zu einer solidarischen Wirtschaft gesprochen. Ich hatte entwickelt, wie in einer bestimmten Form der Kommunikation die Voraussetzung dafür liegt, dass jeder einzelne Mensch auch auf wirtschaftlichem Gebiet mitgestalten kann, anstatt nur verdaut zu werden. Wenn wir die Frage nach einer solidarischen Wirtschaft beantworten wollen, kommen wir praktisch dazu, Wahrnehmungsprozesse zu organisieren, die Blindheit, den „Homo Oeconomicus“ zu durchbrechen. Denn das Entscheidende ist hier, nicht nur zu durchschauen, dass in der Wirtschaft jedes Urteil von jedem anderen Urteil abhängt, denn das ahnt ja heute sogar schon der Spekulant, sondern auch die realen Bedingungen dafür zu schaffen, dass jeder Einzelne sehen kann, wie genau die Einzelurteile, die Bedürfnisse in die verschiedenen Richtungen, in Wechselwirkung miteinander treten. Ich hatte ein solches Wahrnehmungsorgan, oder Netzwerk, wie sie es meinetwegen auch nennen können, als „Assoziation“ bezeichnet, und dazu sehr konkrete Vorschläge gemacht. Dann hatten wir aber gesehen, dass sich an die rein ökonomische Frage eine rein rechtliche Frage schliesst, dass auch die solidarische Wirtschaft insbesondere von der Beantwortung der Eigentumsfrage abhängt. Und wir hatten gesehen, wie anders man trotzdem die Eigentumsfrage stellen muss, wie das im Grunde genommen mit dem ökonomischen Prozess gar nichts zu tun hat. Vielmehr liegt genau darin der Ursprung der heutigen Not, dass man beide Fragen, die Rechtsfrage und die Wirtschaftsfrage, nicht separat stellen kann. Wir haben auf der einen Seite das rein wirtschaftliche Problem, das man deshalb auch aus einer rein wirtschaftlichen Logik angehen muss, das heisst: durch kommunikatives Assoziieren der verschiedenen, ja häufig gegensätzlichen Standpunkte. Aber auf das wirtschaftliche Gebiet wirkt selbstverständlich das rechtliche. Und das rechtliche wirkt nur dann gesund auf das wirtschaftliche, wenn wir zunächst gar nicht vom Recht aus die Wirtschaft organisieren wollen, sondern die Wirtschaft ganz der Assoziation überlassen. Der wirtschaftende Mensch muss aus dem Prozess des Wirtschaftens dasjenige Selbstverwaltungsorgan ausbilden, das es ihm wirklich ermöglicht, diesen Prozess zu durchdringen, dass eben real eine Partizipation jedes Einzelnen auch an der Wirtschaft ermöglicht. Und das hat mit Demokratie gar nichts zu tun. Wenn Sie nur immer wieder abstimmen wollen, parlamentarisieren wollen, dringen sie niemals in den ökonomischen Prozess ein. Die Ökonomie muss der Demokratie mit Notwendigkeit entgleiten, denn der ökonomische Prozess verlangt nicht nach einer Demokratie,

sondern nach Assoziation. Und das braucht umgekehrt auch die Demokratie, dass man sie nicht zum Wirtschaftsinstrument machen will, sondern in ihrer Selbständigkeit begreift. Worauf beruht das Recht, worauf beruht die Demokratie, wenn wir einmal davon absehen, was wir uns von ihr alles persönlich wünschen, und stattdessen sachlich auf ihr eigentliches Element sehen? Sie beruht darauf, dass jeder Mensch dem anderen Menschen in einer gewissen Beziehung gleich ist. Sie beruht darauf, dass wir, wenn wir einem einzelnen Menschen gegenüberstehen, nicht nur den ökonomischen Menschen mit seinen persönlichen Bedürfnissen wahrnehmen, sondern zugleich ein Gefühl haben für das, was dieser Mensch mit allen anderen gemein hat. Das Recht beruht auf nichts anderem als darauf, dass der Einzelne ein Gefühl haben kann für den allgemeinen Wert jedes Menschen. Und dieses Gefühl muss sich in seiner Reinheit aussprechen können. Es kann sich nicht aussprechen, wenn wir dem Recht unsere ökonomischen Interessen andichten, wenn wir zum Lobbyisten werden, egal ob für Arm oder Reich. Nein, wir müssen das Recht ebenso für sich greifen, wie wir die Wirtschaft für sich greifen müssen. Dann ist das Recht wie ein Fels, der unabänderlich, unbeweglich da steht, und mit dem die Wirtschaft eben rechnen muss. Die Wirtschaft muss dann damit rechnen, dass die Menschen zum Beispiel, eben bloß aus ihrem Gefühl für den allgemeinen Wert des Menschen heraus, sagen: „Rechtmäßiger Besitzer von Grund und Boden oder Produktionsmitteln ist immer derjenige, der diese am ehesten im Interesse der Gemeinschaft verwalten kann, aber nicht derjenige, der gerade zufällig Geld dafür bietet.“

Heute kann man das Recht ja scheinbar kaufen. Und ich hatte in meinem letzten Vortrag entwickelt, warum das eine Lüge ist, warum in Wahrheit Rechte gar nicht gehandelt werden. Obwohl man das scheinbar tut, so geschieht real gar nicht, was man zu tun glaubt, weil tatsächlich Rechte überhaupt nicht gekauft werden können. Das Recht, so sagte ich, hat seine selbständige Grundlage im Gefühlsleben des Menschen. Aus diesem Rechtsgefühl heraus wenden die Menschen letztlich auch Gewalt an, schützen zum Beispiel den einen Menschen mit Gewalt vor dem anderen. Aber dieses Gefühl kann selbstverständlich nicht gekauft werden. Was real gekauft wird, wo einer das Recht an Grund und Boden oder das Recht an einem Unternehmen kauft, ist nicht das Recht als solches, sondern das ist der Schutz durch die staatliche Gewalt. In Wahrheit wird die staatliche Gewalt selbst gehandelt. Erwerben Sie zum Beispiel Grund und Boden, so kaufen Sie die Möglichkeit, dass der Staat Ihre Interessen schützt. Das heisst aber, die staatliche Gewalt beruht dann nicht mehr auf dem Rechtsgefühl der Menschen, sondern eben darauf, dass Sie Geld gegeben haben. Es kann zum Beispiel sein, dass das Rechtsgefühl eigentlich bei den Betreibern eines Theaters ist, aber weil der Immobilienfonds Geld dafür gegeben hat, schützt der Staat den Fonds, anstatt das Theater. Und diese Abkoppelung der Staatsgewalt vom Rechtsleben, dieses käufliche „Recht“ haben, das wirkt zurück auf die Ökonomie. Das heisst dann zum Beispiel für das Wirtschaftsleben: der reale Besitzer, also das Theater, muss den Fonds aushalten, muss ihm Geld geben. Denn an einem realen Besitz hat der „Eigentümer“ gerade kein Interesse, sondern der hat nur ein Interesse an der Abgabe des realen Besitzers. Wir haben heute ein abstraktes Eigentum, ein bloß theoretisches Eigentum, das eigentlich nur der Schutz für den ist, der dem realen Besitzer etwas abnehmen will, ohne ihm dafür eine Leistung zu erbringen. Das ist der wirkliche Prozess. Anstatt denjenigen zu schützen, der mit der Sache real verbunden ist und durch sein fähiges Verbundensein mit der Sache eine Leistung erbringen kann für die Gemeinschaft, schützt der Staat eine dritten. Unser Rechtsgefühl kann bei dem realen Besitzer sein, wenn aber ein anderer zufällig Geld dafür bezahlt hat, gilt ihm der Schutz des Staates, und der Staat verteidigt ihn gegen den realen Besitzer. Und das heisst nichts anderes als: tatsächlich haben wir gar keine Demokratie.

Und wir haben deshalb auf der anderen Seite auch keinen Kapitalismus, denn Kapitalismus hieße: der reale Verwalter des Kapitals hat eben das Recht, das Kapital zu verwalten. Genau das Gegenteil haben wir aber heute im Namen des „Kapitalismus“ verwirklicht, wir haben heute die Ausbeutung des realen Kapitalbesitzers durch eine bloß theoretische Eigentümergesellschaft! Lüge über Lüge

setzen wir heute um, und ich hatte Ihnen anhand der Geschichte des Eigentumsrechts ja gezeigt, wie die Lüge über das Eigentum entstanden ist, wie das mit der Verwissenschaftlichung des Rechts zusammenhängt, wie das also wiederum seine Ursache im dritten Glied des sozialen Lebens hat, im Geistesleben.

Es ist eben nicht möglich, eine Demokratie zu haben, wenn man gleichzeitig Rechte wie Waren behandelt, denn das sind zwei verschiedene Dinge. Das klingt provokativ, aber es ist die Realität. Die Menschen haben heute wenig Möglichkeit, die realen Vorgänge zu sehen, weil sie ihre Theorien über die Wirklichkeit legen. Ich hatte dann entwickelt, woher das kommt, dass man das Reale nicht sehen kann, dass im Grunde genommen die „soziale Marktwirtschaft“ ein psychologisches Problem ist. Man versteht die soziale Marktwirtschaft nur, wenn man das psychische Grundproblem des modernen Menschen versteht, das sich auch bis in die verschiedenen psychischen Erkrankungen hinein äußert. Und dieses psychische Grundproblem des modernen Menschen hängt damit zusammen, dass er nur an der Oberfläche modern ist, in seinem tiefsten Innern aber doch den alten Vatergott sucht. Ich sagte: am meisten suchen die angeblichen Materialisten den Vatergott. Die stehen noch am meisten unter dem Einfluss der Religion. Denn wie denken die sich die Welt? So, als ob aus einem Einfachen heraus sich alles Vielfältige entwickelt bis zum individuellen Menschen. Und dieses Denken ist eben nichts anderes als das Ergebnis der jahrtausendelangen Erziehung durch die monotheistischen Religionen. Das religiöse Verhältnis zur Welt steckt in den Gewohnheiten, viel tiefer, als man es glauben will. Und es kommt eben nicht darauf an, ob einer sagt: ich glaube nicht an Gott. Es ist bloß dumm, so etwas zu sagen. Es kommt darauf an, das gebannte Hinstarren auf den Vatergott wirklich in den Tiefen der eigenen Seele auszurotten. Denn dass die Menschen, ohne es freilich in ihr oberflächliches Bewusstsein dringen zu lassen, sich doch noch sehnsuchtsvoll-hoffend hinwenden zu einem Vatergott, das ist der Ursprung der Finanzkrise, das ist der Ursprung des Hungers, das ist der Ursprung des Krieges. Auf das soziale Leben angewendet, bedeutet das nämlich: die Menschen sehnen sich nach einer Macht, die ihr Handeln von Außen bestimmt, es von Außen vernünftig macht - nach einer „unsichtbaren Hand“ wie die Liberalen, oder nach einem „starken Staat“, wie die Sozialisten, oder nach beidem gleichzeitig, wie die Neoliberalen.

Schauen Sie, was ist Wirtschaft heute? Die Offenbarung eines Naturgottes, die „Konjunktur“. Und was ist Gesetz heute? Die Offenbarung des alten Roms, die Weisheit einer Sekte. Ich hatte Ihnen ja am Beispiel der Geschichte des BGB gezeigt, wie unser heutiges Recht die Offenbarung der alten römischen Tempelweisheit ist, aber nicht der Ausdruck unseres Rechtsgefühls. Es ist mit einem echten demokratischen Prozess noch gar nicht in Berührung gekommen. Aber es regelt unseren alltäglichen Verkehr. Wenn Sie dazu etwas lesen möchten: ich habe darüber auch etwas geschrieben, „Herrschaft eines toten Geistes“, da zeige ich im Einzelnen, wie gerade unser Eigentum bloß das Überbleibsel einer uralten Offenbarung ist. Woher kommt das? Das kommt daher, dass man nicht zu demjenigen Ursprung des Lebens kommt, der im Menschen selber liegt. Man kommt nicht dazu, die Wirksamkeit des Geistigen voll zu durchschauen. Der Materialist leugnet den Geist, das heißt aber: er betet den Vatergott an. Aber der Geist ist dann trotzdem ein wirklicher Anfang. Auch dieser materialistische Geist wirkt. Der wirkt dann eben so auf die Menschen, dass sie sagen: da oben ist der Staatsgott, er soll unser Leben gut machen, er soll uns ein Einkommen geben, soll unser Recht schaffen. Der materialistische Geist wirkt so, dass man Petitionen schreibt, und sich immer weiter selbst entmündigt, bis das phantasierte Zentrum, dem man die Verantwortung abgeben möchte, zu einem „Weltgipfel“ angewachsen ist. Und dieser Weltgipfel, diese Projektion der individuellen Verantwortungslosigkeit, die hat dann Macht über den Einzelnen, aber sie hat keine Macht, die Wirtschaft ins Gute zu wenden, denn diese Wirtschaft beruht faktisch eben doch auf der Art, wie der Einzelne seinem Konsum und seiner Arbeit die Richtung geben kann, und sie hat keine Macht, Recht zu schaffen, denn dieses beruht, wenn es Recht ist, auf Demokratie. So sehen wir, wie unsere

soziale Zukunft auch davon abhängt, dass wir auch den dritten Prozess wiederum als eine selbständige Aufgabe für sich ergreifen: unsere individuelle Bildung, das Geistesleben. Es ist absurd: heute ist die Bildung bestimmt von Wirtschaft und Staat, die in ihrer Struktur ihrerseits der Ausdruck einer archaischen, längst vergangenen Bildung sind. So pflanzt sich das Altertum immer weiter fort in die Zukunft, und wird dort immer mehr zur Unmöglichkeit. Durchbrechen lässt sich das nur, wenn der Mensch auch seine Bildung aus ihrer besonderen Logik heraus verwaltet, das heißt aber: in absoluter individueller Freiheit. Weder die Assoziation, noch die Demokratie darf einen Einfluss darauf haben, wie der Einzelne sich geistig zur Welt stellen will. Erst ein wirkliches auf sich selbst Gestelltsein des geistig Tätigen, eine absolutes, uneingeschränktes Vertrauen dürfen auf die eigenen geistigen Kräfte vom Schüler bis zum Professor kann dem Menschen diejenigen Erfahrungen geben, die es ermöglichen, dass er allmählich den kindlichen Offenbarungslauben innerlich überwindet. So dass wir also drei Verwaltungsformen ausbilden müssen: kommunikativ-assoziative Entscheidungsprozesse für die Wirtschaft, direkt-demokratische Entscheidungsprozesse für das Gesetz, und rein individuelle Entscheidungsprozesse für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Heute möchte ich nun diese drei Aufgaben in einem Zusammenhang betrachten, so dass wir vielleicht einen umfassenderen Begriff von „Gesellschaft“ insgesamt bilden können. Allerdings sind die Zusammenhänge vielfältig, so dass ich doch nur von einer gewählten Perspektive aus ein Schlaglicht auf diesen ganzen Zusammenhang werfen kann. Ich habe mich entschlossen, heute aus der Perspektive eines bestimmten Gefühls über die soziale Dreigliederung zu sprechen, nämlich aus dem Gefühl, das man haben kann, wenn man sich mit seiner Tätigkeit in einen sinnvollen Zusammenhang eingebettet weiß. Ich möchte über das Gefühl sprechen, dass etwas Sinn macht, oder auch nicht, und dann allmählich darauf kommen, wovon dieses Gefühl abhängt.

2. Der Sinn des sozialen Lebens

Vermutlich ist Ihnen bekannt, dass ich Waldorfschüler war. Als Waldorfschüler hat man es schwer, wenn das Ende der Schulzeit näher rückt, zumindest dann, wenn die Waldorfpädagogik nicht nur an einem vorbei gegangen ist, sondern gewirkt hat, wenn man also ein bisschen angesteckt wurde vom Impuls der Waldorfschule. Dann hat man nämlich das Problem, das man jetzt nicht einfach von der Schule übergehen kann ins Berufsleben, sondern dieser Übergang wird eine ganz schwere Frage. Man fragt sich nämlich intensiv: welcher Beruf macht wirklich Sinn? Und zwar nicht so, dass man sich jetzt überlegt, wie man am besten für die Rente arbeitet. Man kann, wenn man von der Waldorfschule angesteckt wurde, nicht einfach irgendeine Arbeit verrichten, und sich dabei von der Aussicht auf Rente oder einen Plasma-Bildschirm leiten lassen, sondern man fragt sich: mit welcher Arbeit leiste ich am ehesten etwas für die Gemeinschaft? Wie kann ich mich so einbringen, dass meine Arbeit nicht nur einen Sinn macht für meinen Geldbeutel, sondern auch so, dass ich der Gemeinschaft meine besten Kräfte zuführe? Man kommt gar nicht umhin, wenn man in dieser Weise angesteckt wurde von der Waldorfpädagogik, zu bemerken, dass die Frage nach dem Sinn zwei Seiten hat: einerseits möchte man sich selbst gerecht werden, möchte den eigenen Idealen, dem eigenen Willen gehorchen. Andererseits möchte man den eigenen Willen in Einklang wissen mit den Interessen der Gemeinschaft. Und beides muss zusammenkommen. Das ist die Frage nach dem Sinn: wie ist es möglich, meinen ganz eigenen Intuitionen zu folgen, und mich dabei doch in Einklang zu wissen mit den Forderungen der Gemeinschaft? Oder anders: wie können Ich und Gemeinschaft harmonisieren?

Von der Beantwortung dieser Frage hängt es letztendlich ab, ob der Einzelne seine Tätigkeit als sinnvoll erlebt. Wie aber beantwortet ein Waldorfschüler diese Frage für gewöhnlich? Nun, er ergreift einen „sozialen“ Beruf, wird Lehrer, Heilerzieher oder Kunsttherapeut. Es ist ein Klischee,

aber es stimmt auch, so wie jedes Klischee auch stimmt: die Domäne der Anthroposophen, das sind die sozialen Einrichtungen, Behinderteneinrichtungen, Schulen, Krankenhäuser. Relativ mehr Waldorfschüler als Staatsschüler ergreifen einen entsprechenden Beruf. Denn natürlich macht es Sinn, einem Seelenpflegebedürftigen zu helfen! Wie kann das falsch sein? Das ist zweifellos sinnvoll. Und doch stellte sich die Sache für mich anders dar. Für mich war es nicht so einfach. Ich erlebte nämlich keineswegs eine Harmonie zwischen Ich und Gemeinschaft in den anthroposophischen Einrichtungen. Und das lag auch ein Stückweit daran, dass ich diese Einrichtungen besser kannte als meine Klassenkameraden. Mein Vater ist Waldorflehrer, meine Mutter war Krankenschwester in einer anthroposophischen Klinik. Und viele Bekannte arbeiten in verschiedenen anthroposophischen Einrichtungen. Ich selbst machte entsprechende Praktikas. Und daher wusste ich: in den anthroposophischen Einrichtungen wird viel geschenkt, es wird nämlich Arbeit geschenkt. Die anthroposophischen Einrichtungen leben davon, dass Menschen Arbeit über die gewöhnlichen 8 Stunden hinaus schenken. Natürlich, es gibt dann immer welche, die sich da zurückhalten, aber dafür müssen dann andere um so mehr schenken. Davon sind diese Einrichtungen abhängig. Und das machte mir eine Heidenangst. Ich wollte nämlich nichts schenken. Ich wollte erst mal etwas für mich selber haben. Ich hatte auch nichts zu verschenken. Wie sollte ich schenken, wo ich doch noch gar nichts zu verschenken hatte? Woher sollte ich das nehmen? Ich fühlte: wenn ich mich jetzt einspannen lasse in eine Gemeinschaft, komme ich nie zu mir selber. Dann schenke ich den Menschen, und bleibe dafür dem Geist gegenüber ein Gläubiger, weil ich gar nicht zu eigenen Erkenntnissen komme, weil dafür einfach keine Zeit mehr ist.

Sie können also sagen: mein Egoismus hinderte mich daran, einen sozialen Beruf zu ergreifen. Das war für mich, im Nachhinein betrachtet, die richtige Entscheidung, denn genau dieses Problem ist ja gewissermaßen mein Beruf geworden. Ich sehe heute zum Beispiel, wie das Krankenhaus Herdecke immer mehr in das selbe Fahrwasser gerät wie ein gewöhnliches Krankenhaus. Die rechnen halt auch nach Fallpauschale ab. Anders kann es auch gar nicht gehen, wenn man den Arbeitsethos eines Anthroposophen hat – dann hat man schlicht nicht die Zeit, sich neben der Arbeit auch noch selbst zu verwalten, oder gar am Aufbau einer solidarischen Wirtschaft mitzuwirken. Das sagt zumindest meine Lebensgefährtin. Sie ist Psychiaterin und hat früher in Herdecke gearbeitet. Die sagt: das klingt ja toll, was Du da erzählst über soziale Dreigliederung, dass das Gesundheitswesen sich selbst verwalten soll, anstatt von Gesetzgeber und Pharmalobby herumgescheucht zu werden – aber wann sollen wir uns denn bitte schön um diese Fragen kümmern? Wir Ärzte haben ja nichtmal die Zeit, über das nachzudenken, was wir gerade tun. Es gibt ein paar, die treffen sich einmal die Woche eine halbe Stunde vor der Arbeit, um Steiner zu lesen, aber das kann wohl noch nicht das freie Geistesleben sein, oder?

Das ist eben ein Teufelskreis: Weil man nicht in soziale Beziehungen kommt, weil man nicht eine Sphäre des Verständnisses und der Anerkennung schafft, kommt wiederum auch das Geld nicht, das man brauchen würde, um weniger arbeiten zu können. Man muss sich an die Kasse wenden. Die stiehlt einem wiederum die Zeit, und nimmt einem außerdem das Selbstbestimmungsrecht. Jetzt hat der Arzt keine Zeit mehr, neue Wege zu suchen, und in dieser Zeit, die er nicht hat, handelt er immer mehr fremdbestimmt. Sonst zahlt die Kasse ja nicht. Und so ist man eben in Wahrheit immer weniger ein anthroposophisches Krankenhaus. Das können Sie übertragen auf Waldorfschule oder andere anthroposophische Einrichtungen. Man ist da in einen Teufelskreis hineingeraten - weil man sich durch Verschenken seiner Arbeit allein glaubt verwirklichen zu können!

Nun, ich will jetzt kein Plädoyer für den Egoismus halten, aber das soziale Leben ist doch komplizierter, als man vielleicht denken mag. Man handelt unter Umständen gar nicht sozial, wenn man nur den eigenen Egoismus ignoriert. Der verschwindet dadurch ja außerdem auch gar nicht, sondern taucht dann nur an anderer Stelle auf. Der zeigt sich dann etwa darin, dass man, während

man seine Arbeit verschenkt, heimlich, instinktiv gegen diese Arbeit revoltiert, dass man auch gegen die Menschen revoltiert, für die man scheinbar arbeitet, und schließlich: dass man gar nicht wirklich schenkt, sondern Anerkennung, Lohn oder Ähnliches gewinnen will.

3. Die Grundkräfte der menschlichen Seele

Was damals in meiner Seele vorging, und was auf die eine oder andere Art in jeder Seele vor sich geht, könnte man schematisch so darstellen:

Seele

Gemeinschaft Ich

Meine Seele entwickelte zwei Tendenzen: Auf der einen Seite sehnte ich mich danach, mich mit anderen Menschen zu verbinden, eine Aufgabe zu finden innerhalb der Menschengemeinschaft, auf der anderen Seite zog ich mich gewissermaßen zusammen, wollte ich vor allem ein „Ich“ sein. In jeder Seele geht das auf die eine oder andere Art vor, Sie kennen das ja selbst. Bei mir entzündete sich das an dieser Stelle, ein anderer kommt vielleicht an einem anderen Punkt in einen Konflikt zwischen den Interessen der Gemeinschaft und seinen ganz persönlichen Interessen.

Diese zwei Tendenzen der menschlichen Seele, die bezeichnet Rudolf Steiner als das „soziale Urphänomen“. Die beiden Tendenzen nennt er dabei den „sozialen Trieb“ und den „antisozialen Trieb“. Dass der Mensch zwei gegensätzliche Triebe hat, einen „sozialen“ und einen „antisozialen“, das ist für den Begründer der Anthroposophie das Urphänomen des sozialen Lebens. Von da aus muss man seiner Ansicht nach die Betrachtung des sozialen Lebens beginnen. Und man versteht alles weitere und insbesondere Steiners Idee einer sozialen Dreigliederung nur, wenn man sich bei diesem Ausgangspunkt der Steinerschen Betrachtung über etwas Grundsätzliches in seinem Denken ganz klar wird: Für Rudolf Steiner ist keiner dieser beiden Triebe gut oder schlecht. Der soziale Trieb kann ebenso negativ wirken, wie der antisoziale auch positiv wirken kann. Die Frage, was gesund oder schädlich ist für das soziale Leben, stellt sich dann, wie wir gleich sehen werden, erst auf einer ganz anderen Ebene. Aber die Tatsache, dass beide Triebe vorhanden sind, ist zunächst einfach hinzunehmen. Wir sympathisieren natürlich gerne mit dem „sozialen Trieb“. Für Steiner ist aber der antisoziale Trieb genau so notwendig zum Leben wie der soziale Trieb. Er verdeutlicht das zum Beispiel anhand des Denkens. Er sagt: wäre der Mensch nicht antisozial, könnte er gar nicht denken. Dass der Mensch einen antisozialen Trieb hat, ist die Voraussetzung dafür, dass er denken kann. Steiner erklärt auch, warum seiner Ansicht nach das Denken einen antisozialen Trieb voraussetzt: wenn sich zwei Menschen gegenüberstehen, und der eine redet, dann schläft der andere ein. Derjenige, der zuhört, entwickelt die Tendenz, einzuschlafen. Er wird müde. Wenn er wach bleiben will, muss er sich innerlich gegen den anderen wehren. Er muss dem Gedanken des anderen einen eigenen Gedanken entgegenstellen. Er muss sich denkend selbst behaupten, um nicht einfach in dem Gedanken des anderen einzuschlafen. Er muss antisozial empfinden können.

Schauen Sie, wie das gerade zwischen uns läuft. Ich rede die ganze Zeit. Sie werden sicher bald müde, wenn ich so weiterrede. Das wollen sie nicht, sie wollen nicht von mir eingelullt werden. Sie wehren sich dagegen. Und diese Gegenwehr, die ist die selbe Kraft, die es Ihnen ermöglicht, Ihre eigene Idee festzuhalten, Ihren eigenen Gedanken gegen den meinigen zu behaupten. Sie können nicht immer sozial sein, sondern das muss sich rhythmisch abwechseln mit der Gegenbewegung. Das muss so sein. Der Mensch hat die Neigung im anderen einzuschlafen. Darauf bauen die totalitären Systeme, darauf baut auch unser System. Der Mensch darf in Zukunft aber nicht mehr einfach im anderen einschlafen, sondern muss sich selbst behaupten, damit er die Ordnung von seinem Ich aus schaffen, damit er das Soziale erkennen kann. Das heisst aber: der Mensch braucht

den antisozialen Trieb, um ein ganzer Mensch werden zu können.

Eine menschenwürdige Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft für den Menschen. Und der Mensch hat eben auch antisoziale Triebe. Eine menschenwürdige Gemeinschaft ist deshalb niemals diejenige, die nur den sozialen Trieb anspannen will. Wenn wir unserem Zusammenleben eine Form geben, die nur den sozialen Trieb aufnehmen kann, dann ist diese Form in Wahrheit gar nicht „sozial“. Denken Sie sich etwa, in einer Behindertenrichtung arbeiten die Pflegekräfte jeden Tag 10 Stunden. Während dieser Zeit müssen sie sich an den Bedürfnissen der ihnen anvertrauten Menschen orientieren, und nicht etwa an ihren eigenen Bedürfnissen. Ja, man kann sogar sagen: diese Arbeitszeit ist als solche dadurch definiert, dass die Handlungen der Pfleger während dieser Zeit nicht durch ihre eigenen Bedürfnisse, sondern durch die Bedürfnisse anderer Menschen bestimmt sind. Und je mehr das so ist, desto eher ist die Arbeit sozial, desto mehr trifft sie ihr Ziel. Da muss sich der Mensch also mit dem anderen verbinden, muss seinen sozialen Trieb ausleben können. Das kann er aber gar nicht über 10 Stunden hinweg! Das ist unmöglich! Denn da meldet sich der innere Mensch zu Wort. Der Mensch muss sich, um ein ganzer Mensch zu werden, irgendwann gegen die Inanspruchnahme seines sozialen Triebes wehren. Er muss ganz eigene Interessen verfolgen, ganz persönliche Bedürfnisse befriedigen können. Er muss sich mit Dingen befassen, die nur ihn selbst etwas angehen. Das heißt aber, er fängt an, innerlich gegen das Hingebensein an die Bedürfnisse des anderen zu revoltieren. Der antisoziale Trieb meldet sich jetzt also ausgerechnet da, wo sich der soziale Trieb ausleben soll! Das ist die Konsequenz einer übertrieben langen Arbeitszeit, auch eines Arbeitsethos aus einer gründlich missverstandenen Anthroposophie heraus. Die Konsequenz ist, dass man da, wo man sich real mit dem anderen verbindet, wo man real im sozialen Leben drinnen steht, doch nicht ganz drinnen stehen kann, und vielleicht sogar eine heimliche Antipathie gegen den Menschen entwickelt, dessen Bedürfnisse man befriedigen soll. Das heißt: wenn Sie nur auf den sozialen Trieb bauen wollen, steigern Sie in Wahrheit den antisozialen Trieb. Genauer besehen muss man sogar sagen: Sie selbst handeln ja in Wahrheit antisozial, indem Sie von ihren Mitmenschen das Soziale fordern. Denken Sie mal darüber nach, was sich in Wahrheit hinter den sozialen Forderungen unserer Zeit verbirgt. Da kommt der antisoziale Trieb um die Ecke rum, denn man selber denkt ja antisozial in dem Augenblick, wo man von einem anderen fordert, der sollte sozial sein. Und diese Rechnung geht nicht auf.

Die Menschen werden heute immer antisozialer. Und das hat einen tieferen Sinn. Sie müssen nämlich immer antisozialer werden, wenn das Ich sich entwickeln soll, wenn eines Tages die Gemeinschaft auf die freie Betätigung jedes einzelnen Menschen gebaut werden soll, und die Ordnung nicht mehr von Oben kommen soll. Der Egoismus wird deshalb auch immer stärker werden in den nächsten Jahren, die Menschen werden immer antisozialer werden. Es hat keinen Sinn, über den Egoismus zu schimpfen. Wir können den antisozialen Trieb ja doch nicht ausrotten. Die Frage muss vielmehr lauten: wie richten wir uns so ein, dass der antisoziale Trieb uns nicht zerstört? Denn er ist ja dabei, die menschliche Existenz zu vernichten. Welche Form muss unser Zusammenleben also bekommen, damit sowohl der soziale, als auch der antisoziale Trieb zu ihrem Recht kommen, damit beide harmonisieren, anstatt sich gegenseitig in die Luft zu sprengen?

4. Was ist „Gesellschaft“?

Eine wirklich soziale Gemeinschaft beruht nicht auf dem einen oder dem anderen Trieb, sondern ist diejenige Gemeinschaft, in welcher der Einzelne sich einerseits in Einklang weiß mit den Interessen der Gemeinschaft, aber umgekehrt aus dieser Gemeinschaft herausbekommt, was er für sich selbst braucht. Da wird der Begriff „sozial“ auf einer höheren Ebene gefasst, und beide Triebe *integriert*. Das ist eine Bedeutung des Begriffes „sozial“, die nicht zusammenfällt mit der Bedeutung, die er

etwa in dem Ausdruck „sozialer“ Beruf hat. Auf dieser höheren Ebene meint „sozial“ vielmehr „Gesellschaft“ insgesamt, eben die praktische Antwort auf die Frage: Wie können sozialer und antisozialer Trieb harmonisch zu einem Ganzen zusammenwirken?

Nun, wenn wir das beantworten wollen, müssen wir sehen, dass ich eben einen groben Fehler gemacht habe. Ich hatte hier hingeschrieben „Seele“. Dann sagte ich: die Seele hat zwei Triebe, sie sehnt sich nach der Gemeinschaft, aber sie will auch bei sich selbst sein. Und in Richtung dieser beiden Triebe hatte ich dann die entsprechenden zwei Dinge hingeschrieben, nämlich auf der einen Seite „Gemeinschaft“, und auf der anderen Seite „Ich“. Damit habe ich aber eine Illusion geschaffen. Was ist das nämlich, „Gemeinschaft“? Und was ist das, „Ich“? Das besitze ich ja zunächst gar nicht. Bewusst ist zuerst nur der Vorgang in der eigenen Seele, die Entwicklung zweier Begierden. Ich besitze zunächst nur die Begierde, aber die zwei Ziele dieser Begierde, die sind mir ja gar nicht gegeben. Sonst würde ich ja keine Begierde empfinden, wenn ich beides schon besitzen würde. Wir besitzen es zunächst nicht. Oder könnten Sie das beantworten, was das ist, die Gemeinschaft, oder was das ist, das Ich? Nein, aber sie können dennoch leicht zugeben, dass sie diese zwei Tendenzen empfinden. Das heisst: Wir kennen die Neigungen der Seele, aber nicht ihr Ziel. Diese Neigungen erleben wir da, wo sie miteinander in Konflikt geraten. Und von einem solchen Konfliktfall bin ich ja selbst ausgegangen. Es widerstrebte mir, mich der Gemeinschaft hinzugeben, ich wollte etwas für mich selbst haben. Von diesem Erlebnis habe ich dann abstrahiert. Es ist also nur eine Abstraktion von meinem seelischen Erleben, wenn ich hier hinschreibe „Gemeinschaft“ und „Ich“. Das sind ganz leere Begriffe.

Jetzt können wir uns aber das Folgende sagen: Der Konflikt, an dem sich meine Gefühle entzünden, muss ja ein Konflikt der wirklichen Gemeinschaft und des wirklichen Ich sein. Wirkliche Gemeinschaft und wirkliches Ich geraten miteinander in Konflikt, und mein Gefühl ist nur ein Abglanz dieses Konflikts. Weil ein wirklicher Konflikt da ist, fühle ich: ich muss bei mir selber sein, lebe also meinen antisoziale Trieb aus. Wenn wir diese Triebe real befrieden wollen, wenn wir den Konflikt im Einzelfall lösen wollen, müssen wir deshalb gewissermaßen hinter die Seele zurückgehen auf die Kräfte, die real auf die Seele wirken. Nicht mit den abstrakten Gedanken können wir operieren, sondern nur mit den wirklichen Kräften, nach deren Aussöhnung die Seele verlangt. Wenn Gemeinschaft und Ich wirklich übereinstimmen sollen, wenn die Triebe wirklich befriedigt werden sollen, müssen wir mit den wirklichen Kräften operieren, nicht mit der Abstraktion von unseren eigenen Gefühlen. Die alles entscheidende Frage lautet deshalb: wie kann unser Denken mehr sein als der bloße Ausdruck unserer Seele, wie kann in unser Denken die Wirklichkeit Eingang finden, die auf die Seele wirkt und dort als Begierde erscheint, wie können die Ziele unserer Sehnsucht „Gemeinschaft“ und „Ich“ jeweils einen scharf umrissenen Inhalt für unser klares Denken bekommen, anstatt die leeren Abstraktionen unserer seelischen Neigungen zu bleiben?

Schauen Sie, als was ist denn „Gemeinschaft“ in meinem Bild definiert? Sie ist einfach als das Gegenteil des „Ich“ definiert. Und umgekehrt genau so. Wenn Sie also positiv formulieren wollen, was hier vorliegt, müssen sie sagen: das ist die leere Form des menschlichen Selbstbewusstseins. Ich werde mir selbst bewusst, und dieser Bewusstwerdungsprozess, der schlägt sich nieder in dem Gegensatzpaar „Ich“ und „Gemeinschaft“. Das Bewusstsein hat dialektische Form. Und überall wo wir solche dialektischen Begriffe vorfinden, haben wir es mit dem Ausdruck des menschlichen Bewusstseins zu tun. „Geist und Materie“, „Mensch und Welt“, „Gut und Böse“, - das ist alles nichts weiter als die leere Form des menschlichen Selbstbewusstseins. Das ist abstrahiert vom Moment der Bewusstwerdung. Woran sich das Bewusstsein aber jeweils entzündet, was zum Beispiel der konkrete Inhalt von „Materie“ ist, oder von „Böse“, das liegt ganz außerhalb dieser Begriffe. Aber das entzündet doch unser Bewusstsein. Es ist in meinem Bewusstsein nicht drinnen,

aber es entzündet doch mein Bewusstsein. Wie kann es hineinkommen in mein Bewusstsein, wie kann ich über das abstrakte Denken hinauskommen zu einem praktischen Denken? Das ist die alles entscheidende Frage für unsere soziale Zukunft, denn der Einzelne ist immer mehr aufgerufen, zum Mitgestalter der Gesellschaft zu werden, und das heißt eben: der Einzelne darf nicht nur seine Neigungen ausleben, sondern muss auch das Ziel seiner Neigungen kennen. Er muss durchschauen, was auf der einen Seite die Gemeinschaft bildet, und wie sich auf der anderen Seite das konkrete Ich auslebt. Und deshalb ist die soziale Frage zuerst eine Frage der Geisteswissenschaft. Da haben Sie den inneren Zusammenhang der sozialen Frage mit der Anthroposophie. Wie kann ich mein Denken so verwandeln, dass es mehr sein kann als eine Selbstbespiegelung, dass es mir mein Auge öffnet für die gemeinschaftsbildenden Kräfte, die da draußen sind, und auf der anderen Seite nicht nur das Ich als Theorie ausspinnt, sondern die jeweilige Individualität aufnimmt, die mir konkret gegenübersteht?

5. Die Kunst, bis drei zu zählen

Mein Selbstbewusstsein spiegelt sich in der Zwei. Und diese Zwei, die stülpen wir der Wirklichkeit über. Und das große soziale Problem ist, dass wir dem Leben unsere Hohlformen überstülpen, dass wir das Soziale bewältigen wollen mit Begriffen, die dieses gerade ausschließen, die nur abstrakt sagen: Ich und Gemeinschaft. Da spiegeln wir uns nur selber. Die Wirklichkeit beruht aber auf der Drei. Und der Mensch kommt nicht eher an die Wirklichkeit heran, bis er die Drei denken kann. Anthroposophie ist die Kunst, bis drei zu zählen. Das können Sie auch als eine Definition von Anthroposophie nehmen. Anthroposophie hat einen volkspädagogischen Auftrag, und sie will im Kern nichts weiter, als die Fähigkeit entwickeln, bis drei zu zählen. Ich bin jetzt natürlich darauf gefasst, dass Sie das zunächst ganz verrückt finden müssen. Mancher wird sagen: Aber ich kann doch schon bis drei zählen. Vielleicht kann hier auch jemand bis 4 zählen, oder bis 5, oder sogar bis Tausend oder eine Million. Das ist natürlich toll, aber wenn Sie mir das vielleicht einmal zeigen wollen, wie sie zählen können, dann bewiesen Sie mir nämlich damit nur, dass Sie in Wahrheit doch nur bis zwei zählen können. Dem sozialen Leben gegenüber zählen Sie dann nämlich doch nur bis zwei, gerade dann, wenn Sie so die Zahlen aneinanderreihen bis Tausend oder weiter. Ich will Ihnen das einmal demonstrieren:

Ich zähle Sie jetzt. Wie viele Menschen sind hier? Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, usw., so kann ich Sie zählen. Aber worauf beruht denn dieses zählen? Es beruht darauf, dass ich mit jedem Fingerzeig die Individualität des Menschen negiere, den ich gerade mit den anderen zusammenzähle. Ich muss von dem, was den Einzelnen zu einem besonderen Wesen macht, absehen, um Sie zusammenzählen zu können, ich muss auf etwas sehen, was alle miteinander gemein haben, so wie ich Tische und Stühle erst zusammenzählen kann, da ich den Oberbegriff „Möbel“ bilde. Aber was bekomme ich denn dabei heraus, wenn ich Sie so zusammenzähle? Wenn Sie jetzt Schweine wären, verzeihen Sie mir bitte dieses Bild, dann wäre es einfach, dann bräuchte ich einfach zu zählen: eins, zwei, drei, vier und so weiter Schweine, das macht zusammen eine Schweineherde, eine Schweinegesellschaft. Beim Menschen kann ich das nicht machen. Wenn ich zähle, eins, zwei, drei, vier, fünf und so weiter Menschen, dann erhalte ich keine Menschengemeinschaft, denn den Menschen habe ich dann ausgeschlossen. Dann erhalte ich auch wieder nur eine Schweineherde. Das spezifisch Menschliche ist nämlich genau das, was ich negieren muss, um Menschen zählen zu können. Dass er ein individuelles, einzigartiges Wesen ist, das macht sein Menschliches, das macht auch im sozialen sein Menschenrecht, seine Menschenwürde aus. Und wenn ich also hergehe und zähle, dann habe ich zwar eine Masse von Leibern, aber was diese Masse auch zu einer Menschengemeinschaft machen kann, das ist dann erst die Frage. Es muss ja das Einheitsbildende hier so sein, dass es das Individuum nicht negiert, sondern enthält, ja sogar befördert. Und deshalb zähle ich in Wahrheit immer nur bis zwei, wenn ich

auch vermeintlich bis Tausend zähle, dem sozialen Leben gegenüber. Denn ich sage ja nur: Ihr und Ich. Mehr tue ich gar nicht, dem sozialen Leben gegenüber, wenn ich Menschen zu einer Summe zusammenzähle. Ich fasse unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt zusammen, und stelle mir das gegenüber. „Gemeinschaft“ und „Ich“. Ich bin immer noch in der Abstraktion von meiner eigenen Bewusstseinsverfassung gefangen. Zu den wirklich Gemeinschaftsbildenden Kräften da draußen kann ich so nicht vordringen.

Und jetzt kann es passieren, dass sich in einem solchen Bewusstsein, das nur die Zweizahl versteht, dennoch sozialer und antisozialer Trieb ausleben wollen. Wie lebt sich der soziale Trieb in einem solchen Bewusstsein aus? Man identifiziert sich zum Einen mit der Gemeinschaft, mit der man irgendein Merkmal gemein hat. Man zwingt beides im Kopf zusammen. Ich kann sagen: Ihr seid alle weiß, ich auch, da haben wir also was gemein. Das verbindet uns dann. Man identifiziert sich also zum Beispiel mit der weißen Rasse. Oder mit dem männlichen Geschlecht. Oder mit der anthroposophischen Gesellschaft. Ihr seid alle Anthroposophen, damit kann ich mich identifizieren.

(Zwischenruf: „Ich bin kein Anthroposoph“)

Was, Sie sind kein Anthroposoph? Dann müssen wir sie jetzt leider bitten, zu gehen. (Gelächter) Sie lachen, aber das ist genau der Punkt, an dem Rassismus, Nationalismus, und wie die bösen Geister alle heißen, entstehen. Die sozialen und antisozialen Triebe fallen auf ein bloß dialektisches Bewusstsein, da entsteht der Rassismus. Das heisst: man identifiziert sich abstrakt mit dem allgemeinen Merkmal einer Gruppe, da lebt sich der soziale Trieb aus, und hasst dafür die andere Gruppe, fühlt sich selbst erhoben in seinem Hass gegenüber der anderen Gruppe, da lebt sich dann der antisoziale Trieb aus.

Wir kommen mit unserem dialektischen Bewusstsein also gar nicht heran an eine Menschengemeinschaft, an eine Gemeinschaft für den Menschen, an ein harmonisches Zusammenwirken von sozialem und antisozialem Trieb. Was suchen wir nämlich für eine Gemeinschaft? Heute, da jeder Mensch ein Ich ist, kann die Gemeinschaft nicht mehr auf Kosten der Individualität gebildet werden. Wir suchen heute deshalb eine Gemeinschaft, deren Inhalt und Ziel das Ich ist, die aber gleichzeitig ihrerseits nur der Ausfluss des Ich ist. Wir suchen eine Gemeinschaft, die das Ich trägt, und ein Ich, das die Gemeinschaft trägt. Wir suchen nicht die Auflösung des einen im anderen, sondern die Immanenz. Und Immanenz, ein reales Ineinandergreifen von Ich und Gemeinschaft also statt einer bloß kopfmäßigen, abstrakten Identifikation, das gelingt uns nur, wenn wir in unser Denken allmählich die Dreiheit aufnehmen. Nicht weil ich das sage, ist das so, sondern weil tatsächlich einerseits die Gesellschaft auf drei Prozessen beruht, und auf der anderen Seite das Individuum sich stets dreifach auslebt. Die Wirklichkeit beruht auf dem Zusammenwirken dreifacher Kräfte, nicht auf einem Dualismus. Der Dualismus ist nur Spiegel unseres eigenen Bewusstseins. Und wir verschließen uns gegenüber der Wirklichkeit, wenn wir ihr die Form unseres Bewusstseins überstülpen, anstatt umgekehrt diese Form an der Wirklichkeit selber zu entwickeln.

Wenn wir aber absehen von allem theoretisieren und ideologisieren und uns einlassen auf die äußere Wirklichkeit, stoßen wir auf die Dreiheit, und dann stoßen wir auch auf die Punkte, an denen sich Ich und Gemeinschaft tatsächlich berühren, so berühren, dass der Einzelne in einem viel umfassenderen Maß zum Mitgestalter des sozialen Lebens werden kann, sobald er sich dieser Punkte bewusst wird, als er sich das unter blassen Begriffen wie „Mitbestimmung“ heute erst vorstellen kann. Ich will Ihnen nun ein anfängliches, zartes Bild davon geben, indem ich nicht theoretisiere, sondern einfach das Leben charakterisiere, und dabei zuerst von der sozialen Seite das Ich, und dann umgekehrt vom Ich ausgehend die Gesellschaft fokussiere.

6. Die Geburt der menschlichen Individualität

Vielleicht hat jemand von Ihnen in der letzten Zeit das Glück gehabt, ein Neugeborenes im Arm zu halten? Stellen Sie sich ein solches Neugeborenes vor, wie es da in Ihrem Arm liegt, wie ausgeliefert es ist und wie abhängig. Und jetzt denken Sie sich, was passiert, wenn es vielleicht schon ein paar Wochen alt ist, und Sie mit einem Glöckchen an das Baby herantreten. Da lacht es. Wenn es älter wird, greift es sogar selber zu dem Glöckchen und schüttelt es wild. Immer stärker reagiert es also auf alles Reizvolle, das aus der Umwelt herankommt. Und so ahmt es auch nach, was der Erwachsene spricht. Wie können wir das charakterisieren? Das Kind nimmt aus seiner Umwelt auf, was geeignet ist, den Willen des Kindes hervorzurufen, und was der Wille dann im eigenen Leib zur Fähigkeit umbilden kann. Nicht willkürlich geschieht diese Auswahl, das Kind übt die Augen an einem bestimmten Glanz, die Fingerchen vielleicht gerne an der Haptik des Schlüsselbundes, und das Ohr an der Stimme der Mutter. Und dann wirkt das so, dass es selber hineingeht in diese Organe, dass es allmählich räumlich sehen lernt, dass es die Fingerchen immer geschickter bewegt, und die Laute der Mutter nachbildet mit dem Mund. Auf diesem Weg kommt es allmählich in seinen Körper hinein. Wir können also sagen: dieses kleine Kind ist abhängig davon, dass es nicht auf irgendjemanden oder irgendetwas trifft, sondern auf diejenigen Erwachsenen, denen es seinen Willen entgegenbringen kann, die aus der Umwelt dasjenige an das Kind heranzubringen verstehen, was geeignet ist, die Aktivität des Kindes herauszufordern. Und diese Form der Beziehung, bei der einer etwas hinstellt, und der andere es wahrnimmt und es dann durchdringt mit dem eigenen Geist, es durch den eigenen Willen umbildet, sich einverleibt, in Bewegung kommt, die nenne ich Geistesleben. Vergessen Sie bitte für einen Moment alles, was Sie für Theorien über das Geistesleben gehört haben und nehmen bitte zur Kenntnis, dass ich jetzt mit Geistesleben nur das bezeichne, was ich eben beschrieben habe, und was jeder von Ihnen selbst beobachten kann. Ich schreibe das einmal hier unter Gemeinschaft an die Tafel.

Wenn wir nun aber ein Weilchen so mit dem Kind spielen, dann fängt es irgendwann an zu schreien. Irgendetwas fehlt ihm, weil es körperliche Bedürfnisse befriedigen muss. Vielleicht hat es Hunger, oder es müssen die Windeln gewechselt werden. Und in diesem Augenblick ist es von etwas vollständig anderem abhängig als von dem, was ich eben charakterisiert habe. In diesem Augenblick ist es nämlich davon abhängig, dass sich ein Erwachsener gerade nicht dem Kind, sondern der Natur zuwendet, aber im Interesse des Kindes, im Hinblick auf das Bedürfnis des Kindes. In diesem Augenblick ist es abhängig davon, dass irgendwo in der Welt ein Mensch sich der Natur zuwendet, vielleicht eine Karotte sät, erntet, verarbeitet, transportiert, bis das Kind essen kann, oder vielleicht Leinen anbaut, zu Fäden verarbeitet, webt usw., bis eine Windel da ist für das Kind. Und diese Form der Abhängigkeit nenne ich Wirtschaftsleben. Mit Wirtschaftsleben bezeichne ich also diejenige zwischenmenschliche Beziehung, bei welcher Menschen nicht in ein unmittelbares Verhältnis zueinander treten, sondern bei der die Natur dazwischen tritt, so dass das Kind davon abhängig ist, dass ein Mensch sich arbeitend der Natur zuwenden kann, dabei aber ein Bedürfnis des Kindes vor Augen hat, also gewissermaßen durch die veränderte Materie hindurch mit dem Kind in Beziehung tritt. Was auch immer Sie über Wirtschaft sonst noch denken mögen, ich bezeichne jetzt mit dem Ausdruck „Wirtschaftsleben“ nichts anderes als das, was ich eben charakterisiert habe, und was jeder von Ihnen als eine Tatsache draußen in der Welt vorfinden kann. Ich schreibe also hier an die Tafel noch hin „Wirtschaftsleben“.

Jetzt kann es aber sein, dass das Kind weder das eine noch das andere findet. Es kann sein, dass da ein Kind ist, das weder einen Erwachsenen findet, der es zum Nachahmen anregen kann, noch einen, der den Rücken krumm macht, um die Natur zu bearbeiten. Und sie wissen, dass es immer mehr Kindern so geht, dass mittlerweile Millionen Kinder sich weder bilden, noch essen dürfen,

sich weder geistig, noch körperlich ernähren können. In dem Augenblick, da das eintritt, da einem Kind sowohl das Geistesleben als auch das Wirtschaftsleben fehlt, ist es von etwas drittem abhängig, das aber wiederum ganz anderer Natur ist als die ersten beiden. Dann ist es nämlich davon abhängig, dass die Menschen im Umfeld des Kindes eine gewisse Empfindung, ein gewisses Gefühl für den allgemeinen Wert des menschlichen Lebens entwickeln. Dann ist es abhängig davon, dass eine genügend große Anzahl von Menschen das Gefühl überkommt: es ist unrecht, dass dieses Kind keinen Erzieher und keinen Ernährer findet, einfach deshalb, weil es ein menschliches Wesen ist. Es ist unrecht, wie es überhaupt unrecht ist, wenn ein Mensch nicht bekommen darf, was er bekommen muss, um ein Mensch zu sein. Wir haben dafür die schönen Worte „Rechtsempfinden“ und „Rechtsgefühl“, und so verrät uns schon der deutsche Sprachgebrauch, in welcher Hinsicht diese dritte Form der Beziehung etwas ganz anderes ist als die ersten beiden. Beachten Sie bitte wieder, dass ich mit Rechtsleben nichts anderes bezeichne als das, was ich eben beschrieben habe und was sie in diesem oder in einem anderen Fall selbst im Leben beobachten können. So schreibe ich jetzt hier unter das Wort Gemeinschaft zum Schluss noch „Rechtsleben“.

Seele

Gemeinschaft

Ich

Wirtschaftsleben
Rechtsleben
Geistesleben

Dieses Rechtsleben, das wäre allerdings stumpf, wenn sich an das Gefühl nicht die Gewalt schließen würde. Davon, dass Erwachsene mit Gewalt für seine Menschenrechte eintreten, davon ist das Kind abhängig. Aber diese Gewalt kann niemals etwas anderes sagen als: es muss das Kind eine Erziehung haben, oder: es muss das Kind ernährt werden. Sie kann aber nicht das Kind erziehen, und sie kann es nicht ernähren. Das Rechtsgefühl muss da sein, wenn Geistesleben und Wirtschaftsleben geschädigt wurden, aber das Rechtsgefühl erzieht nicht, genau so wenig, wie es die Erde umgräbt. Es ist von größter Wichtigkeit für das Folgende, dass Sie sich diese einfache Tatsache klar machen: davon, dass ich das Unrecht gegenüber der dritten Welt fühle, wird kein Mensch satt, und davon, dass ich eine gute Bildung verlange, wird kein Kind gebildet. Mein Rechtsgefühl kann mich auf die Notwendigkeit stoßen. Aber nicht auf dem Rechtsgefühl, sondern auf der Begegnung zweier bestimmter Menschen und dem, was zwischen diesen stattfindet, beruht dann die Bildung, und so wird auch niemand vom Rechtsgefühl satt, sondern davon, dass ein Mensch sich der Natur zuwendet und der daraus hervorgehende Wert das Bedürfnis eines anderen trifft.

So sehen Sie, wie die Gemeinschaft, sobald man sie einmal nicht ausdenkt, sondern einfach nur konkret beschreibt, eigentlich in drei Gemeinschaften zerfällt. Auf dreifache Art treten wir nämlich zueinander in Beziehung: wir verstehen uns und lernen voneinander, wir tauschen Waren, und wir fühlen Recht und Unrecht. Wer ist heute nicht stolz, ein „Ich“ zu sein. Aber dennoch fällt niemand wie ein Stein auf die Erde, und ist dann einfach da, sondern der Mensch kommt zu sich selbst, indem er sich durch diese drei Formen der Beziehung zu seinen Mitmenschen hindurch entwickelt.

7. Die primären Faktoren des sozialen Lebens

Und jetzt wenden Sie Ihre Aufmerksamkeit bitte auf das, was dann jeweils zwischen uns Menschen liegt, wenn wir auf die eine oder andere genannte Art zueinander in Beziehung treten. Da in der Mitte entsteht nämlich jeweils etwas, und das ist jeweils genau so objektiv, wie irgend etwas sonst

in der Welt objektiv genannt werden kann. Es ist so wirklich, dass der Mensch, wenn dieses nicht da ist, stirbt. Es hängt das menschliche Leben ab von diesen drei Objekten, die da jeweils zwischen den Menschen entstehen, indem sie auf die entsprechende Art zueinander in Beziehung treten. Was entsteht da, wo der Wille ergreift, was ein anderer vielleicht auch als Idee vor ihm ausbreitet? Da entsteht die Fähigkeit. Was entsteht da, wo im Hinblick auf das Bedürfnis eines anderen Menschen die Natur verändert wird? Da entsteht die Ware, oder der ökonomische Wert. Und was entsteht schließlich da, wo sich das Gefühl entzündet für das Allgemeinmenschliche? Da entsteht Recht. Und von der Beschaffenheit dieser drei Objekte hängt es ab, ob jeder zu seinem Ich kommt, ob die Gemeinschaft eine menschenwürdige ist.

Fähigkeit, Ware und Recht sind die primären Faktoren des sozialen Lebens. Beachten Sie bitte wieder unbedingt, dass ich nicht definiert habe, was Fähigkeit, Ware oder Recht jeweils zu sein haben. Heute glaubt man ja, diese Dinge einfach definieren zu können. Man definiert zum Beispiel: Ware ist, was gehandelt wird. Und dann hält man eben das Recht, nur weil es gehandelt wird, für eine Ware, und bekommt zum Beispiel eine Spanienkrise. Was da in der Handelsbilanz für Spanien zusammengezählt wurde, weil man es als Ware definiert hatte und daher glaubte, addieren zu können, beruhte nur zum Teil auf Arbeit an der Natur, zu einem erheblichen Teil beruhte es aber auf einem vorhandenen oder fehlenden Rechtsgefühl. Mit beiden Faktoren, Ware und Recht, muss man gesondert rechnen, wenn man mit seinem Denken in die Realität vordringen will. Und dazu muss man in den Inhalt seiner Begriffe das fließen lassen, was man wirklich beobachten kann. Mit Definitionen kommen Sie nirgendwo hin außer in Ihr eigenes Intellektuellen-Heim da oben in den Wolken. Dann erst kommen Sie auf den Kern der Eurokrise, wenn Sie nachvollziehen, wie man dadurch, dass man mit Definitionen herumhantiert statt mit Realitäten, ins Chaos schlittert. Wenn Sie aber durch eine gewissenhafte Charakterisierung der wirklichen Beziehungen allmählich das Primäre herauschälen, können Sie von diesem Primären ausgehend auch sehr leicht darauf kommen, was in Wahrheit in den Definitionen steckt, wo zum Beispiel Recht, und wo dagegen Ware hineinspielt, wie das unbewusst durcheinander geht unter dem Schleier der Definitionen, aber auch, wie sie selbst dazu jeweils in ein wirkliches und wirksames Verhältnis treten können.

Fähigkeit, Ware und Recht –diese drei Dinge sind so objektiv da draußen vorhanden, dass ich behaupten darf: Alles, was Sie in diesem Raum vor sich sehen, ist aus diesen drei Dingen zusammengesetzt, die sich zwischen uns bilden, an denen jeder von uns auf die geschilderte Art im zwischenmenschlichen Raum auch aktuell mitwirkt. Wo haben wir hier den Rechtsprozess? Nun, die Tatsache, dass wir hier zusammenkommen und frei reden können, beruht darauf, dass eine genügend große Anzahl von Menschen ein Gefühl dafür hat, dass dem Menschen im Allgemeinen so etwas wie Versammlungsfreiheit zusteht. Dieses Gefühl meint uns nicht als diese oder jene individuellen Geister, sondern dieses Gefühl sagt gerade: es geht mich gar nichts an, wer das ist oder was die denken, ich muss da selber nicht dran glauben, aber ich muss ihren Freiraum mit Gewalt schützen, weil dieser Freiraum dem Menschen als solchem zusteht. Das ist das eine, was ganz konkret hier hinein wirkt und die Realität dieses Moments bewirkt. Das andere ist, dass ich ja hier auf festem Boden stehe, dass da Wände sind, dort Tische und Stühle, und so weiter. Das wäre nicht da, wenn nicht irgendwo in der Welt ein Mensch sich der Erde zugewandt und Reis angebaut hätte, wenn nicht ein anderer diesen Reis gegessen hätte, der seinerseits den Stahl für die Maschinen bearbeitet hat, mit denen wieder andere schließlich diese Mauern hier errichteten. Das beruht darauf, dass Menschen nicht bloß ein Gefühl haben für das Allgemeinmenschliche, sondern dass sie sich der Natur zuwenden und dass die bearbeitete Natur dann einen ganz bestimmten Wert bekommt im Austausch mit einem anderen Stück bearbeiteter Natur. Da spielt ganz real das Wirtschaftsleben in diesen Raum hinein und bewirkt die Realität dieses konkreten Augenblicks. Und wo ist das Dritte? Wo findet hier das statt, dass einer etwas zur Darstellung bringt, es vor die anderen hinstellt, dem dann vielleicht der eine oder andere Wille entgegenkommt, es ergreift und

umgestaltet? Natürlich, zwischen Euch und mir. Wobei das nicht ganz richtig ist, wenn ich sage, zwischen Euch und mir. Ich kann hier eigentlich nur sagen, zwischen Dir und mir, und zwischen Dir und mir, und so weiter. Das verweist uns schon auf das eigentümliche des dritten Faktors, der diesen konkreten Augenblick bildet, mit den anderen beiden Faktoren zusammen. Dieses Dritte findet nämlich nur zwischen Individuum und Individuum statt. Der eine hat eine bestimmte Erfahrung gemacht, bringt diese Erfahrung jetzt zusammen mit meiner Darstellung, und bildet sich so einen ganz anderen Begriff als ein anderer. Und manche schlafen auch lieber. Fähigkeitsbildung beruht immer auf einer individuellen Anstrengung. Ich schreibe also die drei Faktoren Ware, Recht und Fähigkeit hier in die Mitte:

	Seele	
<u>Gemeinschaft</u>		<u>Ich</u>
Wirtschaftsleben	Ware	
Rechtsleben	Recht	
Geistesleben	Fähigkeit	

Auf dreifache Art treten wir zueinander in Beziehung, aus drei Prozessen heraus bewirken wir das soziale Leben. Die Einheit der Gesellschaft, sie ist nicht der Anfang, sondern das Produkt aus drei Sozialprozessen, die verschiedener nicht sein könnten. Wir sind jedoch in den drei Anfängen unseres Zusammenlebens bewusstlos, weil wir den Anfang in das Endprodukt hinein phantasieren, in die Einheit. Der Staat soll uns Bildung geben, der Staat soll das Einkommen sichern, der Staat soll das Recht schaffen. Das ist der Nationalismus. Dieser Nationalismus hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun, auch nicht, wenn er zur EU oder zum Weltgipfel ausgeweitet wird, sondern ist ein Phantasma. Der reale Ursprung liegt immer da, wo Sie eine Fähigkeit erringen, wo Sie im Zwischenmenschlichen den wirklichen Warenwert mit prägen, wo Sie Recht und Unrecht fühlen. Da entspringt das Leben, aus drei Quellen. Der Weltgipfel wird die Bildung nicht richten, er wird die Wirtschaft nicht richten, und er wird kein Recht schaffen. Und er wird ganz bestimmt nicht zu einer Einheit des gesellschaftlichen Lebens, sondern in die Zersplitterung und Feindschaft führen. Denn die Einheit wird bewirkt aus drei Quellen heraus. Und sie kann deshalb nur dann eine menschenwürdige Einheit werden, wenn der Mensch in den drei Anfängen mit Bewusstsein dabei ist, anstatt gebannt auf das vermeintliche „Oben“ hinstarren. Dieses Oben ist ein Phantasma. Es ist bloß die Leugnung der eigenen Verantwortlichkeit, und ist nur insofern real, sofern derjenige, dem ich die Verantwortung zuspreche, dadurch ja Macht über mich gewinnt. Aber er gewinnt nicht die Macht, irgendetwas im sozialen Leben ins Gute zu wenden, denn das soziale Leben geht durch den individuellen Menschen hindurch. Nur von da aus kann es eine andere Richtung nehmen. Je spitzenmäßiger der Weltgipfel, desto weiter weg sind wir von der Lösung der sozialen Frage. Vielleicht schauen wir uns deshalb diese drei Anfänge des sozialen Lebens einmal etwas genauer an.

8. Die Ware im Wirtschaftsleben

Zuerst vielleicht: Ware. Was ist das, Ware? Nun, da fühle ich mich gedrängt, erst einmal etwas zu sagen, das ganz paradox klingen wird. Ich behaupte nämlich: Ware ist etwas, das man nicht anfassen kann. Lassen Sie mich das bitte erklären. Sehen Sie, das hier ist mein Handy. Wenn wir es als das nehmen, was wir hier sehen und anfassen können, wenn wir seine sinnlich-physischen Daten, die technischen Eigenschaften usw. aufzählen, was haben wir dann vor uns? Dann haben wir vor uns einen Teil der physischen Wirklichkeit. Als solcher ist mein Handy Gegenstand der Physik. Ist es aber also solcher schon Gegenstand der Ökonomie? Nein, das ist es eben nicht. Seinen

Warencharakter bekommt dieses physische Ding erst verliehen durch den zwischenmenschlichen Prozess, in den ich es hineinstelle. Und dieser Warencharakter fluktuiert die ganze Zeit, während ich das Handy hier in der Hand halte. Es kann sogar seinen Warencharakter verlieren, während ich es hier in der Hand halte, der Warenwert kann gegen null gehen. Wie ist es denn zum Beispiel, wenn dieses Handy vergessen auf dem Dachboden liegt, ist es dann eine Ware? Oder anders: hat dieses Handy genau den selben volkswirtschaftlichen Wert in der Hand eines anderen Menschen, zum Beispiel in seiner Hand, wie in meiner Hand? Also, was dieses Handy zu einem Element des Wirtschaftslebens macht, das ist etwas, das dem Physischen erst hinzukommt durch etwas, was zwischen den Menschen stattfindet, was sozusagen aus dem Zwischenmenschlichen jetzt in diesem Augenblick in das Handy hineinstrahlt.

Um auf dieses Zwischenmenschliche zu kommen, das hier wirkt, darf man allerdings nicht bloß das Naheliegende beachten, sondern muss sehr weit in die Welt hinaus gehen. Sagen wir, ich untersuche den Markt, ich studiere die Preise, und fertige eine Marktstatistik an. Die Statistik verrät mir, dass ich ein Handy wie dieses hier für 100 Euro verkaufen kann. Ich rechne mir aus, was nach Abzug der Kosten übrig bleiben würde, sehe, dass es ein gutes Geschäft wäre und entschieße mich, solche Handys zu produzieren. Ich schreite zur Produktion. Während ich und meine Mitarbeiter nun aber in der Fabrik stehen und das Handy fertigen, hat ein Japaner eine geniale Idee, wie er das Handy revolutionieren kann, wie er dieses bessere Handy sogar noch billiger anbieten kann als meine veraltete Technik. Ich kenne solche Vorgänge konkret aus der Pharmaindustrie, aber jeder kennt solche Vorgänge, es ist der Alltag. Wenn ich dann mein Handy auf den Markt bringe, was ist es dann Wert? Bekomme ich dann meine 100 Euro? Mit Sicherheit nicht. Es kann sogar sein, dass ich drauf sitzen bleibe, dass mein Handy gar nichts wert ist.

Es ist dann, und das ist wichtig, tatsächlich nichts wert, wenn es niemand haben will. Denn etwas, das kein anderer braucht, das ich also faktisch nur für mich selbst gemacht habe, ist für den ökonomischen Prozess irrelevant, hat überhaupt keinen wirtschaftlichen Wert. Etwas, das ich für mich tue, ist keine Ware. Ob ich jetzt im Hobbykeller Flugzeuge bastle oder Gymnastik treibe, Ware wird die Natur, wenn ich sie nicht nur bearbeite, sondern im Hinblick auf das Bedürfnis eines anderen Menschen bearbeite, und wenn sie dieses Bedürfnis auch trifft, wenn sie von dem anderen auch aufgenommen wird. Wenn nicht, dann habe ich das soziale Leben noch gar nicht betreten, dann gibt es keinen Preis, keinen Warenverkehr, kein Geld, keine Wirtschaft.

Nun, da müsste man länger drüber nachdenken, aber es ist ein Fakt: eine Ökonomie habe ich erst in dem Augenblick, da ich nicht für mich, sondern für den anderen arbeite. Jetzt können Sie sagen: na und, das bereinigt sich doch von selbst. Der Anbieter der veralteten Handys wird halt Pleite gehen und etwas brauchbareres versuchen müssen. So denkt sich das ja auch unsere so genannte „Wirtschaftswissenschaft“, wie Sie vielleicht wissen. Die hat dafür den schönen, unmenschlichen Ausdruck „Marktbereinigung“. Wenn Sie so reden, übersehen Sie nur das entscheidende Moment des ökonomischen Prozesses. Denn es ist doch so: Während ich die Handys produziere, konsumiere ich ja etwas. Ich muss in der Zeit so und so viel essen, und das selbe müssen meine Mitarbeiter tun. Ich muss auch Kleider tragen und so weiter. Und es müssen Menschen unter Tag gehen und die Rohstoffe fördern, die ich für mein Handy brauche. Außerdem müssen die während dieser Zeit ja auch wieder etwas essen. Das heisst: so und so viele Bauern müssen Getreide anbauen, so und so viele Bergarbeiter Erz fördern, so und so viele Näherinnen Kleider nähen, so und so viele Postboten Treppen steigen, damit ich das Handy produzieren kann. Das alles fließt in das Handy, letztendlich Lebenszeit von Tausenden von Menschen. Und wenn jetzt dieses Handy, das all diese Waren und all diese Lebenszeit verschlungen hat, kein Bedürfnis trifft, nicht weiter verdaut werden kann von dem volkswirtschaftlichen Prozess, sondern ausgeschieden wird, was bedeutet das in der Gesamtbilanz der Volkswirtschaft? Was bedeutet das gegenüber dem Wert einer anderen Ware, in die die selbe

Lebenszeit dafür nicht fließen konnte, die entsprechend weniger erzeugt wurde, nur damit an dieser Stelle die volkswirtschaftlichen Kräfte auf ein totes Gleis geführt werden konnten?

Wenn Sie dafür ein Bild wählen wollen aus dem sonstigen Leben, dann passt am besten das Bild einer krebsartigen Wucherung. Auch beim Krebs handelt es sich darum, dass die Nährstoffe aus einem Organismus in die Bildung von etwas fließen, dass sich dem Organismus nicht organisch einfügen kann, dass diesem nicht dient, sondern eben eine Wucherung ist. Das selbe liegt vor, wenn die Produktion sich nach der Marktstatistik orientiert und deshalb daneben wirtschaftet.

Der ökonomische Prozess ist eben wesentlich komplizierter, als dass er von den trivialen Anschauungen unserer Betriebswirtschafts- oder Volkswirtschaftslehre erfasst werden könnte. Wirtschaften heisst: aus den gegenwärtigen Wertverhältnissen heraus die zukünftigen bilden. Wenn ich heute an einer Stelle etwas produziere, das sich morgen nicht verkaufen lässt, betrifft das nicht nur mich, sondern das gesamte Gefüge, das gesamte Verhältnis der Werte zueinander. Es ist eben doch entscheidend, ob der Produzent auf eine bloße Marktbeobachtung hin produziert, oder im voraus wissen kann, wie sich die eigene Arbeit in das Gesamtverhältnis einfügt. Dazu muss er aber einige Faktoren kennen, die er durch eine Beobachtung des Marktes niemals herausbekommen kann. Wir haben am Beispiel unseres Handyproduzenten ja gesehen, welcher Faktor für den Wert des Handys letztendlich entscheidend war: die Tatsache, dass irgendwo in Japan ein Mensch eine Idee hatte, wie man ein anderes, besseres Handy baut. Was müsste also geschehen, damit unser Handyproduzent nicht am Markt vorbei produziert? Er müsste mit dem anderen Handyproduzent in Japan sprechen. Er müsste sich überhaupt mit der Branche der Handyproduzenten insgesamt vernetzen. Wir müssen, selbstverständlich aus der Arbeiterschaft heraus, und nicht von der Arbeitgeberseite her, denn das Eigentümerinteresse ist ja wieder gegenläufig zur Wertbildung, zu einer Vernetzung einer signifikanten Anzahl von Betrieben innerhalb einer bestimmten Branche kommen, so dass wir einen branchenübergreifenden Betriebsrat hätten, vielleicht in der Form, wie ich es hier bereits mehrfach ausgeführt habe. (Siehe hier.)

Und dann nehmen Sie bitte noch etwas anderes hinzu. Angenommen, unser Handyproduzent kommuniziert jetzt vernünftigerweise mit seiner Branche, und produziert wieder ein Handy. Aber jetzt gibt es irgendwo eine Dürre und das Getreide wird knapp. Bekommt der Handyproduzent dann seine 100 Euro, die er nehmen muss? Nein, dann bekommt er sie wieder nicht, dann wandert nämlich relativ mehr Geld zum Getreide hin, dann wird, in der Relation gesehen, das Getreide wertvoller für den Konsumenten. Das heisst also, um wirklich den Bedarf zu treffen, muss ich in meiner Arbeit nicht nur einen Überblick über die Gesamtlage meiner Branche haben können, sondern muss einen Überblick über sämtliche Branchen in ihrem Verhältnis zueinander gewinnen. Ich muss wissen, wie das Verhältnis meiner Branche zu der einer anderen ist, ob, gemessen an der Entwicklung in der Landwirtschaft etwa, die Handysparte überhaupt wachsen kann, überhaupt weiter Kapital aufnehmen kann, überhaupt noch kreditwürdig ist, oder ob das Kapital hier heraus muss, ob meine Branche nicht schrumpfen muss und ich mir eine andere Arbeit suchen muss, bevor ich daneben wirtschaftete und morgen arbeitslos bin. Dazu muss ich auch so etwas scheinbar Entferntes wissen wie zum Beispiel, ob der Bauer urteilt: es wird regnen. Ich muss also, durch Repräsentation der Branchen, zur Vernetzung aller Branchen und Betriebe kommen. Nicht total, aber zu einer signifikanten Anzahl repräsentativer Betriebe kann man hier durchaus kommen, mit ein wenig gutem Willen.

Das würde es erst ermöglichen, nicht mehr blind zu wirtschaften, sondern wirklich seine Arbeit für das Wohl aller einzusetzen, wirklich die Bedürfnislage zu treffen. Der Homo-Oeconomicus wird nur überwunden dadurch, dass man ihn real abschafft, in dem man das Gegenteil tut, indem man sich also doch füreinander interessiert. Das ist die Idee einer assoziativen Wirtschaft. Wahrnehmen,

vernetztes Denken, Kooperation ist das Gestaltungsmittel für die Wirtschaft, das dem Einzelnen Einflussmöglichkeit und Sicherheit gibt. Denn erst, wenn jeder wirklich für den anderen arbeitet und nicht für sich, hat deshalb jeder auch jederzeit ein Einkommen. Diese Zusammenhang müsste einem angesichts der Tatsache einer arbeitsteiligen Weltwirtschaft doch allmählich einleuchten dürfen. Ich schreibe also hier, aber jetzt unter das Ich hin: „Denken/Wahrnehmen“.

	Seele	
<u>Gemeinschaft</u>		<u>Ich</u>
Wirtschaftsleben	Ware	Denken/Wahrnehmen
Rechtsleben	Recht	
Geistesleben	Fähigkeit	

9. Die Bildung im Geistesleben

Wahrnehmen, vernetztes Denken ist die Voraussetzung dafür, dass das Individuum getroffen wird vom Wirtschaftsprozess. Wie steht es mit dem Geistesleben, wie kann das Geistesleben ebenfalls so ergriffen werden, dass der individuelle Mensch da drinnen ist, dass die Gemeinschaft das Ich trägt?

Der Bildungsprozess findet aktuell zwischen mir und Euch statt, und ich sagte ja vorhin bereits, dass ich das eigentlich nicht sagen darf, zwischen mir und Euch, weil es ja tatsächlich jeweils individuell zwischen mir und Dir, oder zwischen mir und Dir stattfindet. Was geschieht denn zwischen mir und Dir, jetzt in diesem Augenblick? Nun, ich gestalte einen Begriff so aus, dass er für Dich zu Wahrnehmung wird. Es ist mein Begriff, aber für Dich ist es Wahrnehmung. Und indem Du diese Wahrnehmung, also das, was Du jetzt an mir beobachtest, zusammenbringst mit anderen Wahrnehmungen, die Du irgendwo gemacht hast, und Dir so einen Begriff bildest von dem, was ich sage, bildest Du Dich. Da entsteht der Begriff, wo Dein eigener Wille die Wahrnehmung ergreift und durchdringt. Begriffe wandern niemals im Raum umher. So denkt man sich das heute, man denkt, es würden „Informationen“ ausgetauscht, und man stellt sich das ungefähr so vor, als wäre Dein Gehirn ein Stück Holz, und ich würde darin herum schnitzen, als könnte mein Begriff in Deinen Kopf hineinkriechen. So ist das nicht, denn zwischen uns liegt die Scheidewand zwischen Denken und Wahrnehmen. Und diese Scheidewand kann nur jeder selbst überbrücken, indem er sein eigenes, individualisiertes Bindeglied bildet. Das ist der Begriff. Bei einem gestaltet der Begriff sich so, beim anderen so, bei einem Dritten gestaltet er sich gar nicht. Aber wenn sich was bildet, dann ist immer eine individuelle, freie Willensbetätigung vorangegangen. Und wir können deshalb auch unmittelbar einsehen, worauf der Bildungsprozess beruht: auf dem freien Willen.

Heute glaubt man, die Bildung braucht den *freien Willen* nicht, sondern *die Idee*. Die Idee, die muss irgendwo da sein, denkt man. Am besten da, wo jemand physische Gewalt hat. Die Idee verbindet man mit dem Gewaltmonopol, mit dem Staat. Da liegt sie dann, die gute Idee, am besten ganz oben bei der EU. Und von da regnet sie dann herunter, über die Regierung, über die Kultusminister, über die Lehrkräfte bis hinunter zum Endkonsumenten, dem Kind. Und da sitzt der Endkonsument, das Kind mit großen Augen und großen Ohren, und dann geht sie in ihn hinein, die gute Idee. So stellt man sich das heute vor.

Die Wahrheit ist: Bildung beruht auf dem exakten Gegenteil. Bildung findet da statt, wo das Kind der Idee etwas entgegenstellt, diese prüft, verbindet und sich einen eigenen Begriff davon bildet. Erkenntnis beruht immer auf innerer Aktivität. Auch zwischen mir und Euch findet Bildung ausschließlich in dem Maß statt, sofern Ihr Euch mir gegenüber selbst behauptet. Mein Begriff kann nie in Eurem Kopf sein, und wenn er das wäre, dann hättet Ihr nichts begriffen. Ihr müsst schon

selbst begreifen. Natürlich, man kann sehr leicht das Gegenteil beweisen. Man kann das Gegenteil beweisen, indem man das Kind mit Gewalt bedroht. Man gibt dem Kind die Idee, und lässt es diese auswendig lernen. Und wenn es die Idee nicht wieder aufsagen kann, bestraft man das Kind. Man schliesst es zunächst von der Schule, und schließlich von der Teilhabe am wirtschaftlichen und kulturellen Leben aus. Das geschieht, wenn man die Schule mit dem Staat verbindet, wenn die Schule Staatsangelegenheit ist, und der Lehrer also ein Recht auf seiner Seite hat. Dann hat das Kind das Recht gegen sich, denn ist es abhängig davon, dieses Recht vom Staatslehrer erst zu bekommen. Und so kann man sich das eigene Weltbild am Experiment mit dem Kind wunderbar vorführen. Dann scheint es nämlich so, als bestünde Bildung darin, dass Ideen in die Köpfe reingehen und wieder aus den Köpfen rausgehen. Das hat aber mit Bildung gar nichts zu tun, dieses rein und raus von Ideen. In Wahrheit dreht sich nur das alte Mühlrad im Kopf herum, immer weiter, geht herein, geht heraus, ohne dass sich etwas bildet. In Wahrheit wird das Kind immer schwächer, immer schwächer und schwächer, bis es am Ende dieses zermürbenden Procederes glaubt, das Mühlrad, das ihm da im Kopf herumgeht, sei sein eigenes Denken.

Die Folge ist, dass die Menschen heute Gedanken haben, anstatt Gedanken zu bilden. Sie sind wie offenen Gefäße, die darauf warten, dass jemand einen Gedanken hineintut. Schauen Sie sich an, wer zum Beispiel hinter der PISA-Studie steckt, dann verstehen Sie schnell, warum der Staat heute den Kindern antrainiert, den Geist für eine Dienstleistung zu halten, den sie irgendwo erbitten müssen, statt die eigene geistige Produktivität zu ergreifen. Wir haben kein Bildungswesen, sondern einen Staatsapparat, der sich selbst erhält, indem er die Menschen schwächt. Das heisst dann Bildungssystem oder Qualitätssicherung. Da bildet sich gar nichts, sondern da wird der Student dazu gebracht, die Reproduktion der Ideologie für die eigene, neueste Erkenntnis zu halten. Das gegenwärtige Bildungssystem ist dazu da, Menschen verfügbar zu machen für die Interessen anderer Menschen. Wir müssen das Gegenteil hinbekommen: Die Bildung muss sich, im Interesse ihrer Qualität, auf ihre eigenen Füße stellen. Der freie Wille muss sich ausleben können, es darf in Zukunft niemand mehr gezwungen werden können, diese oder jene Weltanschauung annehmen zu müssen, bloß passiv zu empfangen. Wir brauchen ein freies Geistesleben. Freiheit fängt aber mit sich selber an, das heisst: Das Werkzeug zur entsprechenden Neugestaltung des Geisteslebens ist selbst schon dieser freie Wille. Wir müssen zuerst selber mit dem Willen in das Denken hinein. Wir sehen gar nicht, wie das vermeintliche Denken heute ein durchweg passives Ereignis ist, und selbst das ist den Menschen noch zu anstrengend. Der Einzelne kommt aber nicht eher zu einer Selbstbestimmung auf diesem Gebiet, als bis er den Ideen, die auf ihn einströmen, den eigenen Willen entgegensetzt. Ich muss also jetzt hier unter das Ich noch hin schreiben: „Wille“.

	Seele	
<u>Gemeinschaft</u>		<u>Ich</u>
Wirtschaftsleben	Ware	Denken/Wahrnehmen
Rechtsleben	Recht	
Geistesleben	Fähigkeit	Wille

10. Das Recht im Rechtsleben

Sie sehen, es fehlt noch etwas hier in der Mitte. Es fehlt noch das Entsprechende für das Recht. Und Sie werden gleich auch verstehen, warum ich den Platz dafür ausgerechnet in der Mitte frei gelassen habe. Worauf beruht nämlich das Recht? Ich habe es häufig von der Seite des Eigentums her gefasst, heute will ich es einmal von einer ganz anderen Seite her skizzieren, um Sie nicht mit Wiederholungen zu langweilen. Sagen wir, die Menschen beherzigen das, was ich bisher ausgeführt habe, und bilden wirtschaftliche Assoziationen und ein freies Geistesleben aus. Wir streben eine

assoziative, solidarische Wirtschaft, und auf der anderen Seite ein freies Bildungswesen an. Was hätten wir dann? Dann hätten wir den schrecklichsten, unmenschlichsten Zustand, den wir uns nur denken können! Denn es ist doch so: in Bezug auf ihre Begabungen und Fähigkeiten sind die Menschen nicht gleich, sondern sehr unterschiedlich. Wenn Sie also lediglich auf der einen Seite eine Assoziation, und auf der anderen Seite die individuelle Freiheit haben, dann haben Sie die Freiheit eigentlich doch wiederum nicht, denn dann wird derjenige, der von der Natur mit einer höheren Begabung ausgestattet ist auf einem bestimmten Gebiet, innerhalb der Assoziation Macht über andere gewinnen. Der eine wird es sich leisten können, aufgrund seiner Begabung, wenig hineinzugeben, mehr von seiner geistigen Tätigkeit zu leben, und der andere wird es nötig haben, ihm dafür seine Handarbeit hinzuschicken, wenn er etwas abhaben will von der Fruchtbarkeit dieses Geistes. Auch das sehen wir heute überall in der Welt. Zum Beispiel bei dm im Verhältnis zwischen Götz Werner und seinen Mitarbeitern, oder in irgendeine anderen Unternehmen. Und besonders krass im Verhältnis zwischen Deutschland und Afrika. Anhand der Handelsbilanz zwischen Deutschland und Afrika können Sie sich das verdeutlichen. Was geht von Deutschland nach Afrika? Im wesentlichen Technologie, Pharmazie, Bildung u.s.w, also das Produkt des mitteleuropäischen Geisteslebens. Die Afrikaner sind von diesem Geist abhängig, zum Beispiel deshalb, weil sie die eigene Produktion nur mit Hilfe dieser geistigen Errungenschaften an den Weltmarkt anschliessen können. Die Europäer geben jedoch kaum etwas ab von ihrem Geist, und für das, was die Europäer von ihrem Geist abgeben, müssen sich die Afrikaner bis in alle Zeiten verschulden, so hoch, dass sie den Europäern ihr Land und ihre Handarbeit herschenken müssen. Überall auf afrikanischem Boden arbeiten jetzt Afrikaner für Europäer, für einen Euro Tagesgehalt, weil sie damit den Preis bezahlen sollen, den die Europäische „Hilfe“ angeblich kostet. Schauen Sie sich die Verträge zwischen Deutschland und den afrikanischen Ländern an, Sie werden finden, der festgeschriebene Preis für die angebliche „Entwicklungshilfe“ ist die Versklavung der Handarbeiter durch die Geistesarbeiter.

Das heisst, wenn Sie nur zweigliedrig denken, wenn Sie nur auf der einen Seite ein Wirtschaftsleben, und auf der anderen Seite ein Geistesleben ausbilden wollen, dann wird der eine Mensch vom anderen verbraucht. Der Mensch wird dann gewissermaßen selbst als Ware hineingezogen, wird vom Geist des anderen mit verbraucht, sofern er es nämlich nötig hat, seine Handarbeit hinzugeben, stärker in die materielle Arbeit hineinzugehen als der andere. Wenn wir uns das Bild eines solchen Handarbeiters vor das Herz stellen, kann darin ein ganz bestimmtes Gefühl entstehen. Dann kann nämlich in uns das Gefühl aufsteigen, dass kein Mensch sich ganz der Wirtschaft hingeben darf, wenn er Mensch bleiben soll. Es kann in uns das Gefühl entstehen, dass zum Menschsein notwendig dazugehört, dass der Mensch etwas für sich zurückbehalten muss. Wir können das Gefühl haben: wenn er ganz und immer nur in einer bestimmten materiellen Arbeit drinnen steckt, dann ist der Mensch eigentlich eine Art höheres Tier, aber noch kein ganzer Mensch. Und das kann uns auf das Folgende bringen: um ein ganzer Mensch zu sein, muss jeder Mensch schlicht die Zeit haben, außerdem, dass er für andere arbeitet, seinen ganz persönlichen, rein menschlichen Interessen nachzugehen. Wenn wir das deutlich fühlen, dass der Mensch nicht nur eingespannt sein darf in das soziale Leben, sondern auch seinen antisozialen Trieb ausleben muss, um Mensch zu sein, dann kommen wir auf eine demokratische Beschränkung der Arbeitszeit. Wir kommen darauf, dass die Arbeitszeit eigentlich eine reine Rechtsfrage ist. Wir kommen darauf, bloß aus dem Gefühl für den allgemeinen Wert des Menschen festzusetzen, dass zum Beispiel der Bergarbeiter nicht mehr als 5 Stunden täglich unter Tage sein darf, damit er die Kräfte behält, noch ganz andere Dinge zu entwickeln.

Das heisst, das Recht vermittelt dann zwischen Wirtschaft und Geist, nämlich so, dass es jedem Menschen ein Geistesleben zugesteht. Denn das bedeutet es ja: dass jeder Mensch die Zeit haben muss, ganz frei allgemein menschlichen Interessen nachzugehen. Deshalb habe ich das Rechtsleben

hier zwischen Geistesleben und Wirtschaftsleben gestellt.

Dieses Rechtsleben, das muss ebenfalls auf seiner eigenen Grundlage stehen, das muss sich allein nach dem demokratischen Gefühl für das Rechte richten, so wie sich die Wirtschaft nach der Wahrnehmung, und das Geistesleben nach dem freien Willen richten. Aber niemals darf es sich nach der Wirtschaft oder dem Geistesleben richten. Das bedeutet: Die Waren der Bergarbeiter werden dann natürlich teurer, wenn dafür weniger gearbeitet werden darf. Aber das geht das Rechtsleben nichts an, sondern das ist das Problem der Assoziation. Wirtschaft und Geistesleben müssen hinnehmen, was das Recht setzt. Deshalb sagt Rudolf Steiner: in Zukunft muss sich der Preis der Ware nach der demokratisch festgesetzten Arbeitszeit richten, statt umgekehrt. Heute ist es umgekehrt: Heute muss der Mensch, um dem zu billigen Preis der Ware zu entsprechen, immer länger arbeiten. Das raubt ihm die Zeit, um sich frei zu entwickeln, das raubt ihm insbesondere auch die Zeit, der selbstverantwortliche Träger der sozialen Gemeinschaft zu werden. Dass der Mensch die Zeit haben muss, den Kopf frei zu bekommen, um ein ganzer Mensch zu sein, dass ist etwas, dass wir nicht durch assoziieren, auch nicht durch individuelles Verständnis herausbekommen, sondern nur dadurch, dass wir das Allgemein-Menschliche im alltäglichen, anonymen Verkehr fühlen. Ich schreibe also hier in die Mitte „Fühlen“ oder „Gefühl“.

	Seele	
<u>Gemeinschaft</u>		<u>Ich</u>
Wirtschaftsleben	Ware	Denken/Wahrnehmen
Rechtsleben	Recht	Gefühl
Geistesleben	Fähigkeit	Wille

11. Was kann jeder tun?

Sie erinnern sich an den Anfang meines Vortrages. Ich sagte: dann, wenn der Mensch nicht die Zeit hat, für sich etwas zurückzubehalten, dann entwickelt er seinen antisozialen Trieb gerade da, wo der soziale sich ausleben sollte, dann schaut er nur auf den Lohn, aber nicht auf das Ziel seiner Arbeit. Wir brauchen den sozialen Trieb in der Wirtschaft. Da wollen wir uns nur an dem Ideal der *Brüderlichkeit* orientieren. Deshalb muss aber das Rechtsleben unter dem Gesichtspunkt der *Gleichheit* gestaltet werden können. Da muss jeder Mensch mitsprechen über das, was jeden Mensch als Mensch etwas angeht. Dann kommen wir zu einer Beschränkung der Zeit, die der Wirtschaft überhaupt zur Verfügung steht. Und das bewirkt dann als drittes, dass das Antisoziale nicht in der Wirtschaft wüten muss, sondern sein eigenes Reich bekommt: das Geistesleben. Da soll der Einzelne in *Freiheit* entfalten können, was in ihm selber liegt.

So können Sie auch den merkwürdigen Ausspruch Rudolf Steiners verstehen, dass durch diese Dreigliederung das Antisoziale sein eigenes Gebiet bekommen soll, nämlich das freie Geistesleben. Hier, so Rudolf Steiner, ist Konkurrenz am richtigen Ort. In Wissenschaft und Forschung muss die eine Ansicht in freier Weise mit der anderen konkurrieren können. Im Interesse der Wahrheit darf niemals das Gleichheitsprinzip über das Bildungswesen ausgedehnt werden. Das Gleichheitsprinzip muss aber im Staat herrschen. Niemals darf also der Staat die Bildung verwalten, niemals darf es einen „Wissenschaftsrat“ oder ein „Schulgesetz“ geben, sondern Lernende und Lehrende müssen ihre Angelegenheiten bloß aus ihrer eigenen Urteilskraft heraus selbst verwalten. In Erkenntnisfragen, in der Frage der Wahrheit, muss sich jeder selbst behaupten können. Dann setzt sich die fruchtbare Idee gegen die unfruchtbare durch, anstatt dass wir das Unfruchtbare im staatlich protegierten Schutzraum züchten. Das ist das große Problem, dass wir heute das Unfruchtbare züchten, weil wir kein freies Geistesleben haben, sondern ein Erstickung des Geisteslebens durch

den Staat. So haben wir zum Beispiel auf der einen Seite 27 Milliarden Steuergelder für die Erforschung der Atomenergie gehabt, und im selben Zeitraum nur 6 Milliarden für die Erforschung regenerativer Energien. Das stellt uns jetzt vor das große Problem, dass der Atomausstieg nun eigentlich unmöglich wird. Heute entscheidet der Staat, welche Kulturpflanze gezüchtet wird, in Zukunft muss jeder Einzelne für sich entscheiden dürfen, welchen Geist er ernähren möchte. Das heisst aber, anstatt dass der Einzelne seine Steuern zahlt und der Staat es dann in die Bildung steckt, muss der Einzelne dieses Geld behalten und es selbst demjenigen geben, den er für fähig erachtet. Der Einzelne muss seine Urteilskraft zurückgewinnen, real, nicht nur in seinen Vorstellungen. Und erringt er so auf kulturell-geistigem Gebiet die Freiheit, dann rutscht ihm die Freiheit nicht mehr in die Wirtschaft. Heute haben wir die Freiheit in der Wirtschaft statt im Geistesleben. Da will der Mensch seine Freiheit ausleben, wo er doch nur die Brüderlichkeit ausleben kann, wo er doch heute, in der arbeitsteiligen Weltwirtschaft, nicht für sich, sondern nur für den anderen arbeiten kann. Statt Freiheit haben wir heute Liberalismus.

Nehmen wir das zum Schluss einmal alles drei zusammen. Was haben wir dann? Wenn die Wirtschaft nicht vom Recht aus oder vom Geistesleben, sondern von der Wahrnehmung des Einzelnen bestimmt wird, durch Assoziieren der Betriebe durchsichtig gemacht wird, wenn das Geistesleben nicht auf Vorschriften oder wirtschaftlicher Macht, sondern auf dem freien Willen beruht, und das Recht nicht auf einer römischen Idee, sondern auf dem Gefühlsleben der heute lebenden Menschen, wenn also möglich werden: 1. Brüderliches Handeln in der Wirtschaft, 2. Freies Urteilen im Geistesleben und 3. Gleiches Recht im Rechtsleben, dann haben wir eine Gemeinschaft, die das Ich trägt. Nur dann ist der Inhalt der Gemeinschaft das individuelle Ich.

Und jetzt ist etwas merkwürdiges passiert. Denn eigentlich wollte ich ja noch das Umgekehrte beschreiben. Bis hierhin habe ich nur das Ich von der Gemeinschaft aus in den Blick genommen. Ich hatte jedoch angekündigt, auch umgekehrt vom Ich aus in die Gemeinschaft zu gehen, zu zeigen, wie das Ich der Träger der Gemeinschaft wird, und wie wir auch dieses Ich so konkret verstehen können wie die Gemeinschaft. Die Zeit haben wir jetzt nicht mehr - aber das ist auch gar nicht mehr nötig. Denn wie das Ich in die Gemeinschaft kommt, was jeder von Ihnen unmittelbar als erste Schritte unternehmen kann, das sehen Sie jetzt selbst, wenn Sie jetzt in Ruhe das Gesamtbild betrachten. Das brauche ich gar nicht mehr auszuführen. Und wenn Sie das sehen, dann sehen Sie auch, weshalb ich sagte: durch die Dreiheit kommen wir zu den wirklichen gemeinschaftsbildenden Kräften auf der einen Seite, aber auch zu einem Verstehen des konkreten Ich auf der anderen Seite. Und wenn Sie dieses Bild jetzt vielleicht einen Moment einfach in Ruhe betrachten wollen, verstehen Sie, warum ich sagte: durch die Dreiheit kommen wir dann aber auch zu einer Immanenz. Hier sind jetzt nämlich Mensch und Gemeinschaft wirklich zusammengekommen. Sehen Sie das?

<u>Gemeinschaft</u>	Seele	<u>Ich</u>
Wirtschaftsleben	Ware	Denken/Wahrnehmen
Rechtsleben	Recht	Gefühl
Geistesleben	Fähigkeit	Wille

Teilnehmer: Ich würde jetzt trotzdem gerne wissen, wo ich anfangen kann?

Johannes Mosmann: Sehen Sie auf linke Seite. Ich sagte, das Ich kann nur getragen werden von der Gemeinschaft, wenn das Rechtsgefühl in der entsprechenden Weise da ist. Und so die Organisation

der Wahrnehmung im Wirtschaftsleben, und so der freie Wille im Geistesleben. Dann wird das Ich getragen. Wie wird aber umgekehrt das Ich zum Träger der Gemeinschaft? Sehen Sie auf die andere Seite. Durch Denken, Fühlen und Wollen spricht das Ich hindurch, und indem wir es da hindurch fassen, fassen wir es konkret. Sonst bleibt es eine Abstraktion. Und jetzt beantworten Sie mir doch bitte selber die entscheidende Frage: wo soll sie herkommen, die Demokratie, wo kann sie herkommen, die solidarische Wirtschaft, wie kann das freie Geistesleben anfangen? Sehen Sie hin, was sind denn die unmittelbar nächsten Schritte für dieses Ich da oben?

Teilnehmer: Ich muss zum Beispiel in die Wahrnehmung kommen.

Johannes Mosmann: Das meine ich auch. Wir müssen von da oben in den äußeren Raum dringen. Wir müssen selber in die Dreigestalt kommen, und das auseinanderhalten. Was muss man tun, damit das Wahrnehmen da ist? Man muss sich zum Beispiel ganz real besuchen. Es muss einer aus dem einen Betrieb herausgehen und sich mit dem Arbeiter eines anderen Betriebes treffen, um bestimmte Informationen auszutauschen. Wir versuchen nächste Woche wieder etwas in diese Richtung, wir haben einen Verbraucherverband eingeladen, und wollen sehen, was möglich ist. Kommen Sie doch dazu, das ist vielleicht ein Anfang. Aber eben nur einer von drei Anfängen. Was muss man nämlich tun, um das Geistesleben zu befreien? Natürlich, man muss hier in den Willen kommen. Das heißt aber: Man muss den Prozess der Autoritätsbildung beherrschen. Die Macht des Staates gründet auf der Automatisierung des Anerkennungsverfahrens. Frei werden Sie nun aber nicht dadurch, dass Sie sich einbilden, von heute an alles selber zu wissen, sondern indem sie den Begriffen „Anerkennung“ und „Autorität“ wieder einen realen Inhalt geben, das heißt: aktiv diejenigen Persönlichkeiten suchen und anerkennen, von denen Sie in irgendeiner Beziehung etwas lernen können. Das freie Geistesleben hängt davon ab, ob man zum Beispiel für eine Autorität denjenigen nimmt, wo der Staat „Doktor“ drauf geschrieben hat, oder ob man mündig ist, ob man im Stande ist, sich seine Autoritäten selbst zu suchen. Das ist aber eine Willensfrage, da wird Ihnen der Geist nicht mehr vor die Füße geworfen. Und was müssen wir tun, damit sich im Recht das Gefühl ausleben kann? Nun, wir müssen uns nach diesem Gefühl richten, und danach trachten, dass die Gewalt etwas mit diesem Gefühl zu tun hat. Das scheint das Schwierigste, denn die Gewalt ist so vollständig ins Geistesleben und Wirtschaftsleben gerutscht, dass Demokratie fast unmöglich scheint. Aber da kann man vielleicht das Demokratische beachten, noch bevor es offizieller Zwang ist. Man kann etwa beim Aufbau einer Schule die Arbeitszeit so ansetzen, dass man dabei bloß nach dem geht, was man füreinander fühlt in rein menschlicher Hinsicht. Das wird dann natürlich ein wirtschaftliches Problem, und so schliesst sich daran das Nächste. Also, hineingehen in Denken, Fühlen und Wollen, Herr werden über diese drei inneren Reiche, das ist das, was Sie unmittelbar tun können, und was Sie dann entsprechend mit ihren Mitmenschen zusammenführt.

Johannes Mosmann
www.dreigliederung.de